

Inhalt

Information

– **neuer Schlüssel zur Wirklichkeit?**

Gilt Descartes noch ?

Evolution des Lebens –
physikalisch erfaßbar?

Denkende Materie

Hat Aristoteles recht?

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

KIRCHE DES NAZARENERS

Der dornenreiche Weg zur
Anerkennung

GESELLSCHAFT ZUR VEREINIGUNG
DES WELTCHRISTENTUMS

Lebenslauf des „Zweiten Messias“

Die „Göttlichen Prinzipien“
neu erschienen

Neue Adresse der deutschen Zentrale

ISLAM

Die Organisation der islamischen
Weltgemeinschaft

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

9

36. Jahrgang
1. Mai 1973

Information

– neuer Schlüssel zur Wirklichkeit?

In der gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung nimmt der Begriff der „Information“ eine immer zentralere Stellung ein. Dabei zeigt sich, daß die damit ins Gesichtsfeld getretenen Probleme weit über eine naturwissenschaftliche Fachdiskussion hinausreichen. Sie sind eng verbunden mit Fragen, die unter dem Druck der Entwicklung unserer von Wissenschaft und Technik geprägten Welt heute das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit erreicht haben.

Gilt Descartes noch?

„Grenzen des Wachstums“, „Umweltverschmutzung“ und „Qualität des Lebens“ sind solche Themen, die innerhalb kurzer Zeit in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt sind. Sie werden unter politischen und gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten, unter Gesichtspunkten der Energiewirtschaft, der Städteplanung, des Verkehrswesens, der Erzeugung von Nahrungsmitteln und vielen anderen mehr mit zum Teil leidenschaftlichem Engagement verhandelt. Niemand wird bestreiten, daß alle diese Bereiche menschlichen Lebens durch die Entwicklungen, Befürchtungen und Erwartungen, die die genannten Stichworte signalisieren, heute unter sehr anderen Gesichtspunkten gesehen werden, als dies noch vor einer halben oder gar vor mehreren Generationen der Fall war. Vom „Ende des industriellen Zeitalters“ und vom Beginn der „nachindustriellen Gesellschaft“ hat *Heinz Busch*, selbst leitend in der langfristigen Planung eines großen deutschen Industrieunternehmens tätig, gesprochen (Ev. Kommentare 8/1972).

Eine eingehendere Analyse dieser fast schon zu Schlagworten gewordenen Themen selbst zeigt nun freilich, daß hier offenbar wesentlich mehr angesprochen ist als Fragen der Gesellschaftspolitik, der Organisation und der Planung. Die sehr viel grundsätzlichere Frage nach dem Menschsein des Menschen und nach dem, was er mit seinen im Laufe einer langen Kulturgeschichte entwickelten Fähigkeiten und Möglichkeiten anfängt, bricht innerhalb der so vehement in Gang gekommenen Diskussion an allen Ecken und Enden auf. Wie ist das zu verstehen?

„Das Sicheinrichten der wissenschaftlich-technischen Welt... bedeutet zunächst, daß der Geist der Objektivierung in dem gleichen Augenblick zu seiner vollen Weltherrschaft aufsteigt, in welchem der Glaube an die absolute Objektivierbarkeit der Natur durch die Erkenntnisse der heutigen Physik bereits im Kern erschüttert ist“, hatte der Physiker *Günther Howe* in seinem 1963 erschienenen Buch „Mensch und Physik“ formuliert. Jetzt, zehn Jahre später, wird in der breiten öffentlichen Diskussion im Blick auf die bedrohlichen Folgeerscheinungen der wissenschaftlich-technischen Weltbemächtigung, die immer deutlicher sichtbar werden, dieser Weltherrschaft des Geistes der Objektivierung der Kampf angesagt.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, verbirgt sich hinter dem sich anbahnenden Bewußtseinswandel nichts anderes als dies: *das Denkmodell, das seit Descartes – im einzelnen oft angezweifelt – zunächst die abendländische und dann die gesamte Menschheit bestimmt hat, wird durch seine heute zutage tretenden Folgen in der Richtigkeit seines Ansatzes in Frage gestellt.* Das erkennende Subjekt auf der einen Seite, das zu erforschende Objekt auf der anderen Seite war ja – bekannt als die Descartes'sche Subjekt/Objekt-Spaltung – eine der wesentlichen geistigen Voraussetzungen, die den beispiellosen Siegeslauf der modernen Naturwissenschaft eingeleitet haben. Der Griff des Subjekts Mensch nach der zum Objekt gemachten Natur bestimmte dann die mit der erkenntnistheoretischen ersten aufs engste verbundene zweite Phase dieses Prozesses, in der der Mensch in der modernen Technik die Natur gebändigt und die Welt sich untertan gemacht hat. Ihr Material, so schien es, lag zu seinen Füßen. Er konnte es in seine Elemente zerlegen, um die Welt noch einmal zu bauen – nach eigenen Entwürfen. Genau dieser Glaube aber wird heute in wachsendem Maße vom Zweifel angefressen. Damit hat sich die Gesprächslage von Grund auf verändert.

Evolution des Lebens – physikalisch erfaßbar?

Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche Relevanz auf lange Sicht eine Diskussion haben kann, die gegenwärtig an den verschiedensten Stellen und unter wechselnden Fragestellungen unter Naturwissenschaftlern geführt wird. Sie wird in ihrer Brisanz möglicherweise später einmal mit jener Diskussion verglichen werden können, die die Physiker des ersten Drittels unseres Jahrhunderts in Atem gehalten hat, als im Zusammenhang mit der Physik der Elementarteilchen die absolute Gültigkeit des Kausalprinzips der sogenannten klassischen Physik durchbrochen wurde. Was steht heute zur Diskussion? Zur Diskussion steht etwa in einem Brennpunkt gegenwärtiger biologischer Forschung die *Frage nach der Entstehung des Lebens*, die aufs engste mit der Frage nach dem, was sich hinter dem Begriff der „*Information*“ verbirgt, gekoppelt scheint. Hier ist vor allem ein Vortrag des Göttinger Chemikers *Manfred Eigen* zu nennen, der 1967 den Nobelpreis für Chemie erhielt (abgedruckt in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“, Oktober 1971). Er trägt in seiner ursprünglichen englischen Fassung den Titel „*Selforganization of Matter and the Evolution of Biological Macromolecules*“ (Selbstorganisation der Materie und die Evolution von biologischen Makromolekülen) und hat nicht nur unter Chemikern und Biologen, sondern auch unter Physikern ein beträchtliches Aufsehen erregt.

In diesem Aufsatz wird mit den Mitteln eben jener auf den cartesianischen Denkansatz zurückgehenden Naturwissenschaften der exakt belegte Versuch unternommen, *die physikalisch-chemische Erklärung der Entstehung des Lebens ein Stück weiter voranzutreiben.* Es handelt sich dabei zunächst um die detaillierte Analyse der Reproduktionsmechanismen von Nukleinsäuren und Proteinen, den Bausteinen des Lebens. Deren hierarchisch aufgebaute Reaktionszyklen sind – nach Eigen – für eine weitere Evolution bis zur lebenden Zelle

„offen“. Bereits auf dieser Stufe tritt nämlich das für die Evolution aller lebenden Systeme charakteristische Selektionsverhalten auf – und zwar als eine Eigenschaft der Materie selbst. Die dann durch jede Mutation mit selektivem Vorteil eintretende Instabilität kann ebenfalls, und zwar mit Hilfe der thermodynamischen Theorie irreversibler Prozesse, physikalisch erklärt werden. Diese Instabilität ist ihrerseits mit einem für die Theorie der Informationserzeugung charakteristischen Optimierungsprozeß verbunden, dem ebenfalls bestimmte physikalische Voraussetzungen zugrunde liegen. Dies bedeutet, daß der Optimierungsprozeß der Evolution zwangsläufig ist, ohne daß der Gang im einzelnen determiniert wäre.

Dementsprechend heißt es in der im selben Heft abgedruckten deutschen Zusammenfassung: „Im Brennpunkt steht die Frage: ‚Ist die Biologie durch die Physik – in ihrer gegenwärtigen Form – begründbar?‘ Die Antwort, sofern sie sich überhaupt in einem Satz zusammenfassen läßt, müßte lauten: Bei den bisher hinreichend untersuchten biologischen Vorgängen und Erscheinungen gibt es keinerlei Hinweise dafür, daß die Physik in ihrer uns bekannten Form nicht dazu in der Lage wäre, wengleich auch – wie in den makroskopischen Erscheinungen der unbelebten Welt – einer Beschreibung im Detail Grenzen gesetzt sind, die nicht im Grundsätzlichen, sondern allein in der Komplexität der Erscheinungen begründet sind.“

Das ist zunächst ein unübersehbarer Hinweis darauf, daß alle neuen Erkenntnisse in der Frage nach der Entstehung des Lebens nicht etwa an den Ergebnissen der bisherigen Naturwissenschaft vorbei, sondern nur sie aufnehmend und verarbeitend, gewonnen werden können.

Was aber in der deutschen Zusammenfassung der Eigenschen Arbeit ebenfalls aufhorchen läßt, ist die Bemerkung, daß trotz des physikalisch analysierbaren Verhaltens der Materie bei der Entstehung des Lebens *der Gesamtvorgang der Evolution selbst keineswegs von vornherein und unausweichlich festgelegt ist*. So heißt es an einer anderen Stelle der deutschen Zusammenfassung: „Da evolutionäre Entwicklungen durchweg ihren Ursprung in Einzelereignissen haben, die durch den Wachstumsprozeß ‚verstärkt‘ und damit makroskopisch ‚abgebildet‘ werden, ergibt sich eine im Vergleich zu abgeschlossenen, im Gleichgewicht befindlichen Systemen wesentlich stärker hervortretende Unbestimmtheit sowohl der individuellen Strukturen als auch des ‚historischen‘ Ablaufs der Ereignisse.“

Eigen hat in den Schlußfolgerungen der Arbeit selbst sich noch einmal sehr deutlich über das Ziel und die Grenzen seiner Theorie Rechenschaft abgelegt. „Die Theorie“, so schreibt er, „sieht eine quantitative Grundlage für die Bestimmung von Laboratoriumsversuchen über die Evolution vor.“ „Was die Theorie keinesfalls erklären will“, so heißt es dann weiter, „ist der genaue historische Ablauf der Evolution. Dieses ‚keinesfalls‘ ist eine Konsequenz der stochastischen Natur des Prozesses und der ungeheuren Vielfalt der Entwicklungsmöglichkeiten. Dieses ‚keinesfalls‘ schließt auch eine Vorhersage über die Zukunft der Entwicklungen aus . . .“ Eigen schließt diesen Abschnitt mit dem bekannten Wort von Wittgenstein: „Über was wir nichts sagen können, darüber sollen wir schweigen.“

Darüber hinaus ist – was die weltanschaulichen Hintergründe anlangt – in unserem Zusammenhang an einige Sätze aus dem Vorwort Eigens zu dem Buch seines Nobelpreiskollegen Jacques Monod „Zufall und Notwendigkeit“ zu erinnern. In ihnen setzt er sich deutlich genug gegen den Versuch Monods ab, den gesamten Prozeß der Evolution oder gar das gesamte Wirklichkeitsverständnis im Sinne der Descartes'schen Subjekt/Objekt-Spaltung zu objektivieren: „So bleibt uns im Augenblick nur die ständige geistige Auseinandersetzung mit den von uns akzeptierten Ideen weltanschaulicher oder religiöser Art *anhand der Kriterien objektiver Erkenntnis*. Mir schaudert aber bei dem Gedanken einer Dogmatisierung des Objektivitätspostulats, die über die Forderung nach ständiger geistiger Auseinandersetzung hinausgeht. Barmherzigkeit und Nächstenliebe wären die ersten Opfer.“

Denkende Materie

Gerhard Schramm, der verstorbene Tübinger Biochemiker, hat in einem seiner 1971 in einem Sammelband mit dem Titel „Baupläne des Lebens“ erschienenen Aufsätze das von Eigen anvisierte Problem folgendermaßen formuliert: „Die Entstehung und Entwicklung von Lebewesen wäre demnach bedingt durch die Entstehung und Ansammlung übertragbarer Informationen . . . diese genetischen Informationen (sind) mit den Ideen im Sinne Platons vergleichbar. Ideen, die anderen mitgeteilt werden können, werden im gewöhnlichen Sprachgebrauch als Gedanken bezeichnet. Zum Denken gehört, daß wir Informationen niederlegen, ergänzen, verändern und schließlich an andere weitergeben können. Alles dieses ist im molekularen Bereich mit der genetischen Information möglich. Im übertragenen Sinne dürfen wir daher sagen, daß Leben in dem Augenblick beginnt, indem es der Natur gelingt zu denken, wenn also, um mit Descartes zu sprechen, aus der ‚res extensa‘ eine ‚res cogitans‘ wird. Die molekulare Biologie hat uns gelehrt, daß dieser Übergang nicht erst mit dem Erscheinen des Menschen, sondern schon viel früher auf molekularer Ebene erfolgt. Wir erkennen, daß die Materie zu Unrecht mit dem Makel der Geistlosigkeit behaftet wurde. Die Sonderstellung des Menschen beruht darauf, daß bei ihm die Gabe, Informationen aufzunehmen und weiterzugeben, auf das höchste vervollkommnet ist. Dies ist eine Gnade und ein Fluch, wenn wir bedenken, welch unheimliche Macht sich in der Informationsmöglichkeit verbirgt . . .“

An anderer Stelle unterstreicht Schramm, daß nicht alle Lebensvorgänge, insbesondere nicht diejenigen, die die Wahrnehmung, das Lernen, Denken und Mitteilen betreffen, in der Sprache der Physik in angemessener Weise beschrieben werden können, obwohl die belebte Welt in weitem Umfang der physikalisch-chemischen Analyse genauso zugänglich ist wie die unbesetzte Materie. Er spricht in diesem Zusammenhang wieder von der *zentralen Bedeutung der Information als einer geistigen Potenz der Materie, die weder nur dem materiellen, noch nur dem geistigen Bereich zugeordnet werden kann*. In das Descartes'sche Schema einer Spaltung der Wirklichkeit in das wahrnehmende Subjekt auf der einen, in das tote Objekt auf der anderen Seite läßt sie sich auf keinen Fall pressen.

In dem Schrammschen Ansatz hat also unter anderen Aspekten der Begriff „Information“ eine ebenso zentrale Stellung wie in der Arbeit von Eigen, in der es in der Zusammenfassung heißt: „Information‘ ist hier eine in der dynamischen Theorie der Materie begründete ‚molekulare‘ Eigenschaft, ‚bewertet‘ durch die Fähigkeit, sich selbst zu reproduzieren.“ Was in der Physik der zwanziger Jahre mit der Aufhebung der Subjekt/Objekt-Spaltung die naturwissenschaftliche Forschung zu einer neuen Erkenntnisstufe führte, das scheint sich auch von der Biologie her anzubahnen. Der Informationsbegriff nimmt hierbei die zentrale Stellung ein. Was aber ist Information?

Hat Aristoteles recht?

Zunächst wird man aufgrund des heutigen Diskussionsstandes – sehr allgemein freilich – darauf antworten können: weder Energie, noch Materie. Beides waren ja die Grundpfeiler der Physik des 19. Jahrhunderts, die dann freilich in der Relativitätstheorie als zwei Größen erkannt wurden, die ineinander übergeführt werden konnten. Darüber hinaus hat sich in zunehmendem Maße die *Information als der wahrscheinlich eigentlich tragende Begriff der naturwissenschaftlichen – und möglicherweise nicht nur der naturwissenschaftlichen – Wirklichkeitserfassung* erwiesen. Er umfaßt sowohl das erkennende Subjekt wie die Struktur des Objekts und zeigt damit im Vollzug der Forschung selbst, welch eine – zu seiner Zeit wahrscheinlich notwendige und fruchtbare – Einführung das Descartes'sche Schema der Subjekt/Objekt-Trennung bedeutet. Diesen Zusammenhängen ist *Carl Friedrich von Weizsäcker* in einem 1969 verfaßten und 1971 in dem Sammelband „Die Einheit der Natur“ veröffentlichten Aufsatz mit dem Titel „*Materie, Energie, Information*“ nachgegangen. Dabei stellt er die Diskussion um den Schlüsselbegriff „Information“ vor allem auch in den Zusammenhang des bei Naturwissenschaftlern meist unreflektierten philosophischen Vorverständnisses.

Hatte *Karl Steinbuch*, der bekannte Karlsruher Informationstheoretiker, in seinem Buch „Automat und Mensch“ noch formulieren können: „Ich glaube, daß wir die Denkfunktionen ebenso rational analysieren können wie unseren Stoffwechsel oder unser Muskelspiel“, so kommt C. F. von Weizsäcker zu dem Schluß, daß *Information wesentlich mit dem Aspekt der Zeit und mit dem Bezug auf den Empfänger zu tun haben muß*. Sie kann nicht auf ein starres Schema quantifizierbarer Größen reduziert werden. Darüber hinaus stößt die gegenwärtige Frage nach dem, was eigentlich Information ist, *hinter Descartes zurück auf sehr viel ältere philosophische Ansätze*. „Im Sinne der bisherigen Physik ist Information weder Materie noch Energie. Der Informationsbegriff bringt vielmehr die beiden älteren Gegenpole der Materie, die Form und das Bewußtsein, wieder ins Spiel“, schreibt C. F. von Weizsäcker. „Form“ (Eidos) ist aber, wie er betont, ein Begriff aus der griechischen Philosophie. Nach *Aristoteles* prägt die Form den Stoff, indem sie sich in ihm verwirklicht.

Hier berührt sich C. F. von Weizsäcker mit G. Schramm. Die Diskussion in der Biologie bewußt aufnehmend, lautet dementsprechend einer der Schlußsätze seines Aufsatzes: „Wenn die Substanz wesentlich Subjekt ist, wenn also

Materie Form und Form Geist ist, so ist die Beschränkung des Geistes auf den Menschen nicht selbstverständlich. Die neuplatonische Lehre, daß die Ideen sich selbst wissen, erscheint nun natürlich.“

Dies alles kann im Rahmen dieser kurzen Darstellung als Ausblick auf die heutige Diskussionslage nur angedeutet werden. Auch muß, was die möglichen Auswirkungen auf das Bewußtsein der Zeit im allgemeinen anlangt, noch nachhaltig unterstrichen werden, daß die überwiegende Mehrzahl der Naturwissenschaftler in ihren Laboratorien und an ihren Schreibtischen nach wie vor mit einem methodischen Positivismus arbeiten, der die geistigen Voraussetzungen, auf denen die moderne naturwissenschaftlich-technische Weltbemächtigung aufbaut, nicht reflektiert.

Trotzdem ist die Tatsache, daß die naturwissenschaftliche Grundlagenforschung auf diese Fragen gestoßen ist, ein Indiz dafür, daß die naive Phase der Weltbemächtigung des Menschen zu Ende zu gehen scheint. Was sich in den eingangs erwähnten Themen, angefangen bei den „Grenzen des Wachstums“ über die „Umweltverschmutzung“ bis hin zur Frage nach der „Qualität des Lebens“ als Folge dieser naiven Phase der Weltbemächtigung des Menschen anzeigt, wird in zunehmendem Maße auch von der erkenntniskritischen Reflexion eingeholt. Das Descartes'sche Objekt, als das die Natur lange Zeit angesehen wurde und das der totalen Verfügungsgewalt des Menschen ausgeliefert schien, leistet in der erkenntnistheoretischen Reflexion wie gegenüber dem Zugriff der Technik Widerstand.

Daß dies vollends auch für die *Theologie* von nicht geringer Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Angesichts der Formulierung von Howe, „daß der Geist der Objektivierung in dem gleichen Augenblick zu seiner vollen Weltherrschaft aufsteigt, in welchem der Glaube an die absolute Objektivierbarkeit der Natur durch die Erkenntnisse der heutigen Physik bereits im Kern erschüttert ist“, erinnert man sich an den im ersten Band seiner „Exegetischen Versuche und Besinnungen“ abgedruckten Aufsatz von *Ernst Käsemann*: „Zum Thema der Nichtobjektivierbarkeit“. Er wurde als einleitender Diskussionsbeitrag zum Gespräch zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen über „Nichtobjektivierbarkeit“ bereits 1953 vorgetragen und zeigt anhand der hermeneutischen Problematik bei der Interpretation neutestamentlicher Texte, wie dieses Problem sich auch innerhalb der Theologie stellt.

Darüber hinaus kommt angesichts der sich abzeichnenden Bedrohungen menschlicher Existenz durch die technische Zivilisation die Frage nach der Wirkungsgeschichte des Satzes aus Genesis 1, 28 „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan“ einerseits und nach seinem richtigen Verständnis andererseits neu ins Spiel. Beides zeigt an, daß in den Grundfragen menschlicher Wirklichkeitserfahrung und menschlichen Lebens und Auftrags ein Prozeß des Umdenkens im Gange ist. Ein Umdenken, das zu der Erkenntnis führt, wie sehr das lange Zeit isoliert gesehene Subjekt Mensch in Wahrheit – wie die Biologen heute sagen – in die gesamte Biosphäre eingebettet ist. Und das zugleich zeigt, wie die Wirklichkeit, zu der der Mensch gehört, nicht auf glatte Formeln quantifizierbarer Meßdaten reduziert werden kann.

Helmut Aichelin

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

KIRCHE DES NAZARENERS

Der dornenreiche Weg zur Anerkennung. (Letzter Bericht: 1969, S. 117) In den USA ist die „Church of the Nazarene“ die größte der „Heiligungs“-Gemeinschaften mit (1972) etwa 5000 Gemeinden, 6755 ordinierten Pastoren und über einer halben Million Vollmitgliedern. In der Bundesrepublik besteht die Nazarenerkirche erst seit 1960. Gegenwärtig gehören zu ihr neun deutsche und zwei amerikanische Gemeinden mit insgesamt 490 Vollmitgliedern. Sie haben eigene Kirchengebäude in Frankfurt/M., Hanau, Kaiserslautern, Wuppertal, Kassel und Berlin, ferner ein Freizeitenheim in Mönchberg im Spessart. Die Verwaltung des ‚Mittleuropäischen Bezirks‘ ist in Frankfurt (Wilhelm-Busch-Straße 56). Für die Ausbildung von Pastoren, Missionaren und Laienhelfern in der Gemeinde sorgt die ‚Europäische Nazarener Bibelschule und Seminar‘ in Büsingen bei Schaffhausen.

So ist die ‚Kirche des Nazareners‘ bei uns noch klein und wenig bekannt, sie trägt einen eigenartigen Namen und tritt sehr missionseifrig auf – Grund genug, in ihr eine „Sekte“ zu vermuten. Gerade von diesem Odium aber will sie der deutsche Leiter, *Superintendent R. F. Zanner*, befreien.

Die Nazarenerkirche ging aus dem amerikanischen Methodismus hervor. Durch die erweckliche Predigt freier Evangelisten bildeten sich um die Jahrhundertwende selbständige Gemeinden, die in hartem Gegensatz zu Libe-

ralisierungserscheinungen in ihrer Kirche „John Wesley’s Lehre von der christlichen Vollkommenheit . . . ohne Einschränkung vertraten“. So informiert eine kleine Aufklärungsschrift der Gemeinschaft. Danach müssen wiedergeborene Christen „zur Vollkommenheit weiterschreiten“, die schon in diesem Leben, nicht erst nach dem Tod, erlangt werden soll. Das zentrale Anliegen ist also die *Heiligung*. „Wir glauben, daß völlige Heiligung jener Akt Gottes nach der Wiedergeburt ist, durch den Gläubige von Erbsünde . . . befreit und in einen Zustand völliger Hingegenheit an Gott . . . gebracht werden“, heißt es im fünften „Artikel des Glaubens“ der Nazarenerkirche. Zumindest am Anfang in Amerika wurde die Heiligung teilweise in extrem perfektionistischer Weise vertreten.

In der Verkündigung will man ausdrücklich „konservativ“ sein. So können freikirchliche Kreise im Hinblick auf die Nazarenerkirche von einem „gesunden Biblizismus“ sprechen. Die Kindertaufe wird nicht prinzipiell abgelehnt. Enthusiastische Frömmigkeitsformen, wie etwa das Zungenreden, haben keinen Eingang gefunden.

Über die gegenwärtige Situation in der BRD informiert das neue Organ der Nazarenerkirche. Seit Dezember 1971 heißt es nicht mehr ‚Heiligungsbotschafter‘, sondern ‚*Perspektiven des Glaubens*‘. Der Titel und die moderne Aufmachung zeigen, daß man mit der

Zeit gehen will. Hier entdeckt man nichts Extremes und typisch „Sektierisches“. Freilich hat diese Zeitschrift, wie das zahlreiche andere Werbematerial, den noch Außenstehenden im Blick. Ihm bietet sich die Gemeinschaft als „eine evangelische Freikirche in der Evangelischen Allianz“ an. Aus dem Frankfurter Raum wird tatsächlich eine „gute Zusammenarbeit mit anderen Gruppen auf Allianzbasis seit etwa zehn Jahren“ gemeldet.

Auf der anderen Seite stehen zahlreiche negative Erfahrungen örtlicher Kirchengemeinden. Man beklagt sich über „Proselytenmacherei“ der Nazarener: Sie holen Kinder aus evangelischen Familien in ihre Sonntagsschule (die sie sehr intensiviert haben), ohne Kontakt mit den Ortsgemeinden zu nehmen. Ihr missionarischer Eifer – der auch aus den Vereinigten Staaten bekannt ist – macht sie zu Konkurrenten anstatt zu Partnern der bestehenden Gemeinschaften. Werden Vereinbarungen getroffen, nimmt man sie nicht ernst. Von sich aus suchen sie keine wirkliche Verbindung mit Christen anderer Gemeinschaften. Ökumenische Zusammenarbeit wird abgelehnt.

Der Nazarenerkirche ist es bei uns noch nicht gelungen, die Anerkennung als Freikirche zu finden. Vor einigen Jahren hat sie einen Antrag auf Mitgliedschaft in der ‚Vereinigung Evangelischer Freikirchen‘ gestellt (siehe den letzten Bericht). Er ist abgelehnt worden. Daraufhin beantragte sie 1972 die gastweise Mitgliedschaft in dieser Vereinigung, wie sie die Brüder-Unität (Herrnhuter) und ein Verband der Mennonitengemeinden haben. Auch diesem Antrag wurde nicht stattgegeben. Dabei haben Lehrdifferenzen keine besondere Rolle gespielt. Viel-

mehr konnte man offensichtlich den Eindruck nicht loswerden, daß es der Nazarenerkirche lediglich um Anerkennung und Aufwertung der eigenen Gemeinschaft, nicht aber um wirkliche Zusammenarbeit geht. Auch der ‚Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland‘ gehört die Nazarenerkirche nicht an.

Hier wird eine Situation sichtbar, wie sie typisch ist beim Auftauchen neuer Glaubensgruppen, die eindringen wollen in einen Raum, in dem schon viele andere sind, und die zugleich von diesen anderen voll akzeptiert werden wollen. In dieser Situation wird zwangsläufig die innere Einstellung auf beiden Seiten sichtbar. Die schon etablierten Gemeinschaften werden daraufhin getestet, ob sie noch frei und beweglich genug sind, sich einem Neuling zuzuwenden. Auch die neue Gruppe wird durch ihr Verhalten selbst zeigen, ob sie Freikirche oder Sondergemeinschaft ist.

Nur eine wirkliche *Freikirche*, die die innere Einheit mit anderen Gemeinschaften im Glauben nie aufgegeben hat, die sich also nie als eigene Kirche verstand, sondern immer nur als Teil der Kirche Christi, wird tatsächlich kommunikationsbereit und gemeinschaftsfähig sein.

Andererseits zeigt die Geschichte, daß immer da, wo sich eine Gruppe einmal als typische *Sondergemeinschaft* gebildet hat, der Trend zur Selbstbehauptung so übermächtig ist, daß jeder Kompromiß, der bei einer Zusammenarbeit mit anderen Gruppen notwendig wäre, als Gefährdung des eigenen Bestandes gewertet und daher abgelehnt wird. Die Sondergemeinschaft hat im Grund keine Alternative: um sich selbst zu finden und zu bestätigen, muß sie sich gegen andere ab-

grenzen und ihren einsamen Weg gehen so lange, bis sie entweder groß genug und bekannt genug geworden ist, um von anderen Gemeinschaften als Partner ernst genommen zu wer-

den; oder aber bis sie so schwach geworden ist, daß sie einen Zusammenschluß mit Gleichgesinnten sucht, um sich im größeren Verband stärker zu fühlen. rei

GESELLSCHAFT ZUR VEREINIGUNG DES WELTCHRISTENTUMS

Lebenslauf des „Zweiten Messias“. (Letzter Bericht: 1973, S. 66 ff) *San Myung Mun*, der Offenbarer der „Göttlichen Prinzipien“, ist ein Meister im Verschweigen. Er weiß offenbar, daß das Verborgenen-bleiben das Geheimnis und damit die Macht einer Person mehr vergrößert als das Bekannt-werden. Deshalb hat er „sein Leben seinen Anhängern nie gänzlich offenbart“. Ja, „der größte Teil seiner Lebensgeschichte ist noch immer in Dunkel gehüllt und wird es wohl für alle Zeiten bleiben“. So beginnt ein Lebensbericht, den die Gesellschaft „aus Zeugnissen der ersten Anhänger Muns und anderen Augenzeugenberichten zusammengestellt“ hat.

„Bericht“ ist nicht das zutreffende Wort – vielmehr gleicht die Darstellung einer Heiligenlegende, wie wir sie aus früheren christlichen Jahrhunderten kennen. Da ist der himmlische Knabe, der in seiner Umgebung nicht die geringste Ungerechtigkeit ertragen kann. Weinend wirft er sich hin und schlägt mit Armen und Beinen auf den Fußboden, bis „die Schuldigen die Berechtigung seiner Proteste eingesehen und ihre Fehler wiedergutmacht“ haben. Einsam, „vollkommen auf sich allein gestellt“, kämpft er mit dem Satan, schlägt „eine kosmische Schlacht nach der anderen“. Sieben volle Jahre betet er fast ohne Unterlaß, durchwandert unwegsames Gelände, „kniet auf harten Felsen auf den Bergen“.

„Seine Tränen flossen in solcher Menge, daß sie manchmal die dicken Fußbodenmatten durchweichten und durch die Decke in das darunterliegende Geschoß hinabtropften . . . Es waren die göttlichen Tränen, die als Entschädigung dienten und das trauernde und einsame Herz Gottes trösteten.“ Beinahe zu Tode gefoltert, so daß „fast alles Blut aus seinem Körper gewichen war“, wird er „in die kalte Winternacht hinausgeworfen“. Doch nach drei Tagen kommt wieder Leben in ihn und er beginnt sofort, die Göttlichen Prinzipien zu lehren. In Gefangenschaft gibt er die Hälfte seiner kargen Mahlzeit den Mitgefangenen, und doch leistet er Tag für Tag „Übersoll“ und „nimmt sogar an Körpergewicht noch zu“. Niemand sieht ihn schlafen, nur beten. Als die Gefangenen befreit werden, lädt er einen Kameraden, der ein gebrochenes Bein hat, auf seinen Rücken, „und legt mit ihm 600 Meilen . . . auf einem Fahrrad zurück.“ . . .

Trotz der stark legendären Übermalung läßt sich aus verstreuten Angaben nun doch ein kurzer Lebensabriß geben (vgl. MD 1972, S. 289 f).

San Myung Mun ist am 6. 1. 1920 in Chongju in der Provinz Pyongan Pukto in Nordkorea als Kind christlicher Eltern geboren. Der Heranwachsende war ein religiös Suchender. Er selbst behauptet, von Kindheit an „hellsichtig und hellhörig“ gewesen zu sein.

Sein älterer Bruder erkannte als erster seine besondere Begabung.

Als Mun 16 Jahre alt war – also 1936 – hatte er am Morgen des Ostersonntag eine Vision. Über sie kann mit Sicherheit nur gesagt werden, daß ihm Christus erschien und ihm die Gewißheit gab, eine „große Mission“ zu haben. Der Inhalt dieser Mission und damit auch der Inhalt seiner künftigen Lehre wird Mun erst in weiteren sieben Jahren tiefen inneren Ringens klar (bis 1943). Diese Periode trägt die Züge stark religiös-emotionaler Erschütterungen (Gebetskämpfe, Tränen). Mun erlebt die Realität geistiger Mächte und Wesen, vor allem auch des Satans. Spätestens mit Ende der japanischen Besetzung des Landes (August 1945) ist diese Periode abgeschlossen. Es wird von „Sieg“ gesprochen. Gott hat ihm die „Göttlichen Prinzipien“ offenbart. „Das geheime Verbrechen Satans“ wurde von Mun erkannt. Er ist 25 Jahre alt.

Die zweite Periode seiner Mission beginnt 1946. Auf „göttliche Anweisung“ hin fängt Mun an, in Pyongyang, der Hauptstadt des russisch-besetzten Nordkorea, die „Prinzipien“ zu lehren. Er gewinnt seine ersten Anhänger; auch Kommunisten sind darunter. Daraufhin wird er verhaftet und mißhandelt, aber wieder freigelassen. Als er nicht aufhört, zu lehren, kommt er in ein Gefangenen- und Arbeitslager an der Ostküste des Landes. Dort übersteht er fast drei Jahre unter härtesten Bedingungen. Daher ist Mun ein erklärter Gegner des Kommunismus.

Am 14. 10. 1950 werden die Gefangenen von den UN-Streitkräften befreit. Mun pilgert nach Pusan an der Südspitze Koreas, wo er an einem Bergabhang ein kleines Zelt errichtet. Dies ist „das zweite Lehrzentrum für die

Göttlichen Prinzipien“. Später haben seine Anhänger das Stück Land gekauft „und behüten es wie einen Schrein zum Andenken an (den) Anfang des Werkes in Südkorea“.

Im Jahr 1954 wird die noch sehr kleine Bewegung organisiert und Mun beginnt mit der Veröffentlichung der „Prinzipien“ in koreanischer Sprache. Nun setzt das Wachstum ein. In dieser Zeit stößt die evangelische Theologin *Mrs. Young Oon Kim*, die zuletzt an der christlichen Frauenuniversität in Seoul Theologie und vergleichende Religionswissenschaft gelehrt hatte und von Swedenborg stark beeinflusst ist, zu Mun. Sie wird die entscheidende Kontaktperson zur westlichen Welt.

Drei entscheidende Daten in „Gottes letzter Dispensation der Wiederkunft“ werden genannt: die „Ankunft des Herrn des Neuen Zeitalters in der Welt“ (1920), der „Beginn des geistlichen Amtes des Herrn“ (1946) und der Beginn der „Erfüllung der Mission des Herrn“ im Jahr 1960 (Studienführer, S. 227). Dies ist das entscheidende heilsgeschichtliche Datum, „die Wende zum Guten“. „Unterwerfung des Satans“, „Hochzeit des Lammes“ sind Umschreibungen dessen, was am 11. und 18. April dieses Jahres im Hauptquartier der Gruppe in Seoul geschah und was eine Erfüllung des 21. Kapitels der Offenbarung sein soll. Daß Mun damals seine zweite Ehe einging, ist ein beachtlicher Schönheitsfehler. Nur widerwillig hat sich seine erste Frau, die ihm einen Sohn – oder mehrere Kinder? – geboren hatte, in die neue Lage gefügt und ist zurückgetreten. Vielleicht mußte sie einsehen, daß ihre Ehe nie die „vollkommene Ehe“ sein würde, in der Mun nun seit 1960 lebt und der auch zwei „vollkommene Söhne“ entstammen. re

Die „Göttlichen Prinzipien“ neu erschienen. Die Lehre San Myung Muns wurde von einem seiner frühen Anhänger, *Hyo Won Eu*, nach der koreanischen Originalschrift und nach mündlichen Lehren des „Meisters“, von denen Niederschriften und Tonbandaufnahmen bestehen, ausgearbeitet. Dieses Werk wurde 1966 in Englisch veröffentlicht unter dem Titel *„The Divine Principle“*. Seit 1972 liegt nun die deutsche Übersetzung von Paul Werner vor (ohne Verfasserangabe). Das erste Kapitel wurde mit dem Zusatz *„Abhandlung“* und dem Namen des Verfassers auch separat veröffentlicht.

Mrs. Young Oon Kim hat das Werk

Hyo Won Eus jedoch schon früher – seit 1960 – in einer gekürzten Bearbeitung für die Schüler in Amerika herausgebracht. Auf diese Fassung geht die erste deutsche Übersetzung der „Göttlichen Prinzipien“ durch Peter Koch (1963, zweite Auflage 1965) und der sogenannte *„Studienführer“* in rotem Umschlag, von Paul Werner übersetzt, zurück (1970 und 1971). Einzelne Kapitel des letzteren Buches im Großformat werden z. Z. als Werbeschriften verteilt.

Es gibt also keinen absolut gültigen Text der „Prinzipien“ Muns in einer westlichen Sprache, sondern nur verschiedene Interpretationen.

rei

Neue Adresse der deutschen Zentrale. Seit Beginn dieses Jahres ist das deutsche Zentrum der ‚Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums‘ nicht mehr in Essen. Jetzt muß man zu einer versteckt im Taunus liegenden alten Mühle fahren, wenn man die Glieder dieser eigenartigen reli-

giösen Kommune aufsuchen will. Adresse: 6277 Camberg/Taunus. Allerdings ist hier kein „Heiliger Grund“ in der Nähe. So wartet man auf den nächsten Besuch des Meisters, der dann an einem entsprechenden Ort koreanische Erde verstreuen und seinen Segen spenden wird.

rei

ISLAM

Die Organisation der islamischen Weltgemeinschaft. (Letzter Bericht: 1973, S. 82 ff). In den letzten Jahren sind im Weltislam deutliche Bestrebungen festzustellen, zu einer größeren *Einheit* zusammenzufinden.

Nach dem Ende des Kalifats hatte lediglich der Rektor der Al-Azhar-Universität in Kairo als nominelles Oberhaupt des Islam eine gewisse Einheitsfunktion ausgeübt. Jetzt aber formiert sich der Islam neu, auch wenn dabei wegen der unauflöselichen Einheit von Glauben und Politik, von

staatlicher Gesellschaft und religiöser Gemeinde erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden sind.

Inzwischen sind eine Reihe von Organen und Instanzen entstanden, denen in dieser Entwicklung immer größere Bedeutung zukommt. Da sie noch kaum bekannt sind und auch häufig falsch eingeordnet werden, baten wir *Muhammad S. Abdullah*, Korrespondent des „Islamischen Weltkongreß“ in Deutschland, um eine Übersicht.

Man ging bei allen Planungen vom

Ziel eines „Commonwealth der Moslemstaaten“ bzw. einer „Föderation der Moslemnationen“ aus. Das ist im März 1972 Wirklichkeit geworden. Heute bietet sich folgendes Bild.

Oberstes Organ des Weltislam ist die *Motamar Islami*, „Islamische Konferenz“ oder auch „Islamisches Sekretariat“ genannt. Die *Motamar Islami* ist eine von den souveränen Moslemstaaten geschaffene Exekutive. Ihr liegt eine Charta zugrunde (Islamcharta), die von folgenden Moslemstaaten, darunter das islamisch-schiitische Persien (Iran), unterzeichnet wurde: Afghanistan, Algerien, Föderation der Arabischen Emirate, Bahrein, Tschad, Ägypten, Guinea, Indonesien, Iran, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Malaysia, Mali, Mauretanien, Marokko, Niger, Oman, Pakistan, Qatar, Saudi-Arabien, Senegal, Sierra Leone, Somalia, Sudan, Syrien, Tunesien, Türkei und Republik Yemen.

Diese Staaten haben gewisse souveräne Rechte an die *Motamar Islami* abgetreten. So muß der Generalsekretär zu kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen gehört werden. Die *Motamar Islami* besteht aus drei Gremien:

- Die Konferenz der moslemischen Könige, Staatsoberhäupter und Regierungschefs,
- Die Islamische Außenministerkonferenz,
- Das Islamische Sekretariat in Jeddah.

Das „Islamische Sekretariat“ hat vier Hauptabteilungen:

- Religion und Kultur,
- Wirtschaft (einschließlich „Islamische Entwicklungsbank“),
- Politik (einschließlich IINA = International Islamic Press Agency),
- Diaspora.

An der Spitze der *Motamar Islami* steht der „Islamische Generalsekretär“. Zur Zeit wird dieses höchste Amt des Weltislam von *Premierminister a. D. Tunku Abdul Rahman* ausgeübt.

Diesem Exekutivorgan ist der „Islamische Weltkongreß“ (*Motamar Al-Alam Al-Islami*) zugeordnet. Der Kongreß ist eine Art „Oekumenischer Rat“ des Islam. In ihm sind alle Konfessionen, außer der „Ahmadiyya-Muslim-Bewegung“, vertreten. Der Kongreß gliedert sich zwischen seinen Sitzungszeiten in zwei Büros:

- Das Präsidialbüro in Beirut/Libanon,
- Das Sekretariat in Karachi/Pakistan.

Der Kongreß, der jährlich einmal zusammentritt, versammelt Gelehrte und Abgesandte aus allen Moslemstaaten und aus der weltweiten Diaspora.

Der „Islamische Weltkongreß“ vertritt den Islam bei den Vereinten Nationen in New York und Genf und bei allen Unterorganisationen der UNO. Er unterhält sowohl in den islamischen Ländern als auch in der Diaspora Kontaktbüros.

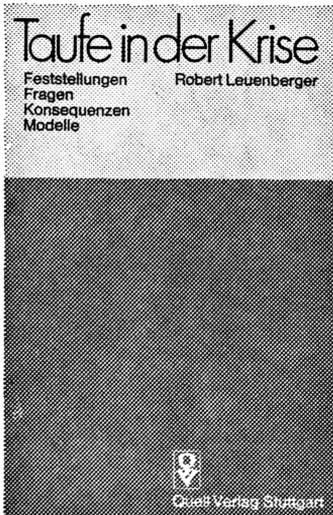
An der Spitze des Kongresses steht der Präsident. Derzeit ist es der Großmufti von Jerusalem und Palästina, *Hadsch Mohammad Amin Said Al-Hussaini*. Generalsekretär ist derzeit der Pakistani *Sayyid Inamullah Khan*.

Dem Weltkongreß nachgeordnet sind

- *Rabita Al-Alam Al-Islami* (Weltmoslemliga) mit Sitz in Mekka. Ihr Rat, der einmal jährlich zur Pilgerfahrt zusammentritt, setzt sich aus Vertretern des Weltkongresses und der internationalen Moslemorganisationen zusammen.

- *Rat der Internationalen Moslemorganisationen* (*Munazzamat Islamiyah Alamiyah*). Er ist ein Zusammenschluß der Vertreter aller Moslemorganisationen der Welt. mi

Eltern und Paten wollen sich über die Taufe informieren. Sie fragen: Was bedeuten Taufe und



Patenschaft?
Theologen aller Richtungen wissen: Taufe ist ein zentrales Thema und steht gerade heute im Streit der Meinungen. Mit seinem Buch bietet Professor Robert Leuenberger (Zürich) eine zukunftsweisende und allgemein verständliche Auseinandersetzung für unsere Generation. Themen: Kinder- oder Erwachsenen-Taufe? Das Verhältnis von Taufe und Konfirmation. Die

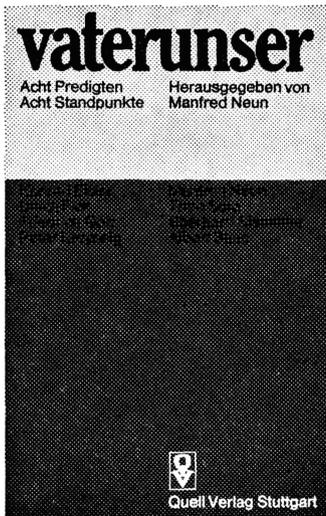
Funktion der Paten. Taufe und Erziehung. Bildung von Elterngruppen. Modelle.

Quell Verlag Stuttgart



DM 16.80

Wie können wir das Vaterunser in unsere Lebenssituation hinein neu übertragen? Das



Vaterunser verbindet alle Christen. Gerade an seiner Auslegung können wir unterschiedliche theologische Auffassungen verfolgen. Diese Reihe von acht Predigten macht die verschiedenen Positionen in einem Band deutlich. Das Buch spricht alle an, die heute beten wollen, aber auch alle, denen das Beten ungewohnt ist, die Fragen stellen, verstehen wollen oder nach einem Anfang suchen. Ein ganzer Facettenreichtum

theologischer Arbeit und persönlichen Zeugnisses kommt darin zum Ausdruck. Dieses Buch schlägt Brücken des Verstehens.

Quell Verlag Stuttgart



DM 9.80

Telefonseelsorge: Wieviel unauffällige Dramatik verbirgt sich hinter diesem Begriff? Wieviel Not und



Einsamkeit in einer perfekten Gesellschaft — mitten unter uns? Wer sucht Hilfe per Telefon? Wie wird geholfen? Wer arbeitet in der Telefonseelsorge mit? Frau Banine kennt Einrichtungen in ganz Europa — von Paris und Frankfurt bis Warschau und Budapest. Das Buch bietet Beispiele aus der Praxis und Gesprächsprotokolle. Es ist Bericht und Dokumentation zugleich — ein engagiertes Sachbuch. Vorwort: Otto Kehr,

Vorsitzender der Evang. Konferenz für Telefonseelsorge in Deutschland.

Quell Verlag Stuttgart



DM 16.80

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Otto Ruder. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.